



Fingerspitzengefühl gefragt: Instrumentenbaumeister Guntram Wolf in seiner Werkstatt.

Tigeroboe kontra Zahnücke

Doppelt hält besser, sagt man. Doch Doppelrohrblätter sind vielmehr eine besonders fragile Sache und machen die Holzblasinstrumente Oboe und Fagott schwerer beherrschbar als Klarinetten, bei denen nur ein Blatt schwingt. Ein Frühbeginn wie bei kleinen Streichern stand allerdings bei allen drei Instrumenten nie zur Diskussion. Dank neu entwickelter **Kinderinstrumente** hat sich das geändert. Von Annette Zerpner.

Die Holzblasinstrumentenbauer waren fast vollzählig angereist, um ihre weltweit gefragten Erzeugnisse vorzustellen. Und das musikalische Rahmenprogramm verzeichnete so viele Heckelphonisten, wie sie die benachbarte Philharmonie kaum in zehn Jahren sieht. Trotzdem herrschte beim Symposium der Deutschen Gesellschaft für Oboe und Fagott im Berliner Musikinstrumentenmuseum kein Andrang. Das Zielpublikum – Instrumentallehrer mit ihren Schülern, Musiker Nachwuchs und Laien – blieb an diesem Wochenende größtenteils aus: nur die Folge mangelnder Kommunikation oder ein Anzeichen für wachsendes Desinteresse an Doppelrohrblattinstrumenten?

Von einer „Doppelrohrblattkrise“ in Deutschland wollten die versammelten Instrumentenbauer dann zwar nicht sprechen. Sie beklagen aber das fehlende Netzwerk unter Instrumentalpädagogen an Musik- und Musikhochschulen und beobachten, dass im deutschsprachigen Raum und Skandinavien den Hochschulen und Orchestern inzwischen einheimische Bewerber für die entsprechenden Stellen fehlen. Angesichts drohender Orchesterfusionen und real sinkender Gehälter sind Musikstudium und Orchesterstellen allerdings für Nachwuchsspieler sämtlicher Instrumente weniger attraktiv als früher.

Gabriele Nilsson-Püchner vom traditionsreichen Nauheimer Instrumenten-



bauer J. Püchner macht das veränderte gesellschaftliche Klima mitverantwortlich: „Durch unsere Spaßkultur sind Kinder seltener bereit als früher, sich intensiv und ohne schnelle Erfolge mit etwas so Kompliziertem wie diesen Instrumenten zu beschäftigen.“ Querflöte und Klarinette kommt zugute, dass sie als leichter erlernbar gelten und fest in regionalen Musiktraditionen verwurzelt sind, während so etwas wie die französische Tradition der Oboenkapellen – der „Bandes des Hautbois“ – hierzulande fehlt.

Doch an der Basis sieht es längst nicht so düster aus. Seit einigen Jahren könnte man sogar von einem kleinen Oboen- und Fagottboom sprechen, ausgelöst durch Instrumentenbau und innovative Unterrichtsmethoden. Inzwischen gibt es nämlich nicht nur Achtelcelli oder Viertelgeigen, sondern auch Holzblasinstrumente im Kleinformat. Für sich entdeckt hat sie Antje Lotz, Oboenlehrerin in Bayreuth, vor einigen Jahren in der Werkstatt von Guntram Wolf. Seitdem ist sie eine Befürworterin des „Bläserbanden“-Konzepts. Bei ihr beginnen Kinder im Vor- und frühen Grundschulalter in gemischten Gruppen den Unterricht auf ihrem jeweiligen Wunschinstrument: „Kinder sollten heute so früh wie möglich mit dem Instrument beginnen, das sie interessiert. Wenn sie das achtjährige Gymnasium später stärker beansprucht, können sie schon eine Menge und haben weiter Spaß am Musizieren.“

Als Guntram Wolf 1986 den Prototyp eines „Fagottino“ auf der Frankfurter Musikmesse vorstellte, war die Fachwelt skeptisch. Der studierte Nahost-Archäo-

loge, Realschullehrer und Hobbymusiker Wolf war über die Rekonstruktion antiker Doppelrohrblattinstrumente zunächst zum Nachbau eines kleinen Renaissancefagotts fürs Deutsche Museum München gekommen: „In der Ausstellung hörte ich dann ein Mädchen vor der Vitrine zur Mutter sagen, dass es so gern drauf spielen würde. Das hat mir unmittelbar eingeleuchtet.“ Also

tüftelte er weiter an der Intonation und machte 1992 seinen Holzblasinstrumentenbaumeister. Inzwischen ist daraus ein Familienbetrieb mit 13 Angestellten plus Heimarbeitern geworden, der

nicht nur für Kinderinstrumente, sondern auch für Rekonstruktionen historischer Instrumente und Innovationen wie das „Kontraforte“ (ein verbessertes Kontrafagottinstrument) oder die Bassoboe „Lupophon“ steht. Allein 30 Fagottini werden durchschnittlich pro Monat gebaut. Dazu kommen Kinderoboen in zwei Größen sowie verschiedene Anfängermodelle für kleine Hände, außerdem noch C-Klarinetten in zwei Größen. Exportiert wird sogar nach Australien. Der optische Clou: Dank Juniorchef Peter Wolf gibt es alle Kinderinstrumente auch in Schwarz-Gelb geringelt.

Seit 2007 organisiert Antje Lotz gemeinsam mit der Firma Wolf die „Große Harmonie für kleine Leute“, ein Wochenende mit Lehrerworkshops und Spiel im großen Ensemble für die Holzblasinstrumente Oboe, Fagott und Klarinette. An die 100 Pädagogen und Musikschüler ab sechs kamen im letzten Oktober auf die Kronacher Festung Rosenberg, darunter Hanstoni Kaufmann aus Luzern mit seinen Klarinettenkindern. Im Wiege-

schrift gehen sie zum Lied vom stolzen Tiger durch den Raum und demonstrieren dabei auf ihren schwarzgelben Instrumenten, was er alles kann. Die junge Orchesteroboistin Marion Walker aus dem norwegischen Kristiansand schaut aufmerksam zu. Seit einem Jahr unterrichtet sie daheim selbst eine Gruppe Achtjähriger. Vom Zoo hat sie für ihre Tigerooboisten Dauerkarten bekommen, dafür bringen sie den dortigen Tigern regelmäßig ein Ständchen. „Das weckt Aufmerksamkeit für zwei gefährdete Arten zugleich“, lacht sie, „und die Kinder finden die Tiger-Verbindung super.“

Zum „Große Harmonie“-Wochenende gehören aber auch Gruselführungen, Herumtoben und nächtliches Quatschmachen im Schlafsaal, doch während der vielen Proben sind die Nachwuchsbläser voll bei der Sache. Es zahlt sich immer aus, wenn Kinder nicht nur allein vor sich hin üben. Wer in die Gemeinschaft eines Jugendorchesters hineingewachsen ist, findet Oboe selbst dann noch cool, wenn in der Klasse E-Gitarre angesagt ist. Antje Lotz deutet auf ihren Schüler Robert, der sehr konzentriert in die Noten blickt: „Er spielt beides!“ Trotzdem ist die Pubertät ein Engpass: „Die Mädchen bleiben normalerweise dran. Bei Jungen kommt es öfter vor, dass sie sogar noch relativ spät abspringen, wenn sie andere Interessen haben, etwa die erste Freundin.“

Kritiker am Holzbläser-Frühbeginn befürchten, dass der Zahnwechsel den Ansatz verderben könnte, und bemängeln außerdem, die Kinder bekämen einen falschen Klangeindruck. In 30 Jahren Klarinettenunterricht hat Hanstoni Kaufmann jedoch festgestellt: „Beim Klang sind Kinder sehr großzügig, stören tut's immer nur die Erwachsenen.“

Erstaunliche Erkenntnisse: Man kann auch ohne die oberen Zähne Klarinette spielen



Für die fünf- bis achtjährigen Mitglieder seines Luzerner „Kinder Klarinetten Klub“ schneidet er Es-Klarinettenblätter ab, damit sie die kleinen Instrumente spielen können. Ansatzfragen sieht er locker: „Sie lernen schnell wieder um. Gell, Marina, man kann Klarinette spielen ohne die oberen Zähne!“ Die Kleine grinst und zeigt Zahnücke. Dennoch: Beim Bau von Instrumenten für den Frühbeginn müssen Anatomie und Intonation zu ihrem Recht kommen. Neben dem Zahnwechsel müssen die Lungenentwicklung, die Fingerhaltung und vor allem der Daumen beachtet werden, auf dem etwa bei Oboisten das Gewicht des Instruments lastet.

Pädagogen betrachten die drei höher als das Fagott klingenden Fagottini oft lediglich als leichtgewichtigeren Vorstufen, auf denen man sich mit Doppelrohrblatt und Griffen vertraut machen kann. Ganz anders sieht das Stefan Pantzier aus Leipzig: Für den Fagottisten im MDR-Rundfunkorchester und passionierten Lehrer sind Fagottini echte Nebeninstrumente. Sie knüpfen an die Renaissance-Tradition an, Instrumente in unterschiedlichen Stimmlagen zu bauen, um Ensembles komplett damit zu bestücken. Zahlreiche Bearbeitungen und Neukompositionen für derartige Besetzungen sind schon entstanden und zeigen, dass sich Quart- und Quintfagottino immer besser etablieren.

Das nur 63 Zentimeter hohe und 350 Gramm schwere Oktavfagottino schaf-

fen Musikschulen allerdings selten an, denn sechsjährige Anfänger kommen meist schon gut mit einem Quintfagottino zurecht. So sehen viele Bläserkinder den Winzling in Kronach zum ersten Mal und probieren ausführlich. Gerade bei ihm muss die Atemführung geübt werden, sonst klingt es wie eine Kirmesströte: „Die Kinder geben gern viel zu viel Luft,“ weiß Fagottlehrer Nico Postolache aus dem brandenburgischen Stendal. Aber das sei „wie beim Küssen: Am Anfang geht man viel zu heftig ran, mit wachsender Erfahrung wird es dann besser.“ Nach dieser charmanten Erklärung für Erwachsene bläst Postolache ein paar Takte Vivaldi auf dem Vorführ-exemplar. Was von den Proportionen her an ausgewachsenen Musikern etwas grotesk wie die Pfeife eines weihnachtlichen Räuchermännchens aussieht, klingt nun überraschend zart und auch tatsächlich nach Fagott.

„Alles, was Kindern im musikalischen Bereich Spaß macht, hat seine Berechtigung“, lautet das Credo von Holzblasinstrumentenbaumeister Ludwig Frank, der in Berlin-Pankow ansässig ist. Er führte mit Fagottlehrern lange Gespräche, welche Klappen und Rollen für ein Instrument unerlässlich sind, das nicht mehr als zwei Kilo wiegen darf. Er geht einen etwas anderen Weg als seine Kollegen in Kronach, denn „manche Kinder wollen nur Fagott spielen, wenn sie damit so tief klingen wie der Großvater aus ‚Peter und der Wolf‘“.

Ganz links: Hanstoni Kaufmann aus Luzern mit seinen jüngsten Klarinetten-schülern. Daneben: Ob mit Tigerstreifen oder in schlichem Holz, die Instrumente von Guntram Wolf sind der Anatomie der Kinder angepasst. Oben links: Bei einem „Bläserbande“-Kurs hat der achtjährige Hugo das Fagottino für sich entdeckt. Oben: Nach zwei Tagen „Große Harmonie“ sind diese jungen Musikerinnen bereits dicke Freundinnen.

Frank hat ein Kinderfagott aus dünnerem Holz, mit enger gesetzten Klappen und einem Plexiglas-kopf für die tiefsten Töne geschaffen, der verhindert, dass die kleinen Musiker Übergewicht nach vorne bekommen. Die Ansprache sei damit sogar einfacher, sagt er: „Tonumfang, Griffe und das ‚Rohr‘ sind die gleichen wie beim Normalfagott.“ Kinderinstrumente baut er aus reinem Idealismus, denn die Margen sind höchstens minimal. Deshalb spricht Ludwig Frank halb im Scherz von „weit mehr Nachfrage, als uns lieb ist“.

Eine C-Klarinette hat er neu im Programm, doch kleine Fagotte und Oboen verlassen jährlich bereits 100 Stück seine Werkstatt. „Im Gegensatz zum Fagott kann man die Oboe unter Beachtung von ein paar Tricks einfach abschneiden.“ Die Kinderoboe hat zwei zusätzliche Resonanzlöcher, keinen Becher und ein verlängertes Unterstück, ihr Umfang reicht vom tiefen C bis zum dreigestrichenen F. Gabel- und Hilfsgriffe braucht man für dieses Modell keine zu lernen. Sogar für das unfallträchtige Zusammen- und Auseinanderschrauben hat Frank eine clevere Lösung gefunden: Die Kinderoboe ist „am Stück“ konstruiert und muss nur für Reparaturen auseinandergenommen werden: „Wischer durchziehen und fertig ist die Laube.“ Aufbewahrt wird sie dann in einem Köcher, mit dem man sich wie Winnetou fühlen kann.

Kontakte

Holzblasinstrumente Guntram Wolf: Tel. 09261/506 790, info@guntramwolf.de, www.guntramwolf.de

Holzblasinstrumente Ludwig Frank & Frank Meyer GbR: Tel. 030/494 8188, music@frankundmeyer.de, www.frankundmeyer.de